



LESETIPPS :  
WEIBLICH,  
30+



## DIE SCHÖNSTEN GESCHICHTEN AUS DEM WEIBLICHEN ALLTAG UNSERE LESETIPPS 2013

Keine Angst — Ihre Illusionen vom Leben werden nicht daran kaputt gehen, auch wenn in diesen Büchern immer alles gut ausgeht und jeder die wahre Liebe findet. Aber manchmal gibt es nichts Schöneres, als einfach in ein Buch zu flüchten, den eigenen Alltag zu kompensieren, von den Problemen und Sehnsüchten und Hoffnungen anderer Frauen zu lesen, sich ein bisschen wegzuträumen, mit ihnen zu leiden und zu lachen und am Ende sich wieder neu gestärkt dem Alltag zu stellen. Deshalb lesen wir gern Witziges, Spannendes, Historisches und vieles mehr! Dass Frauenliteratur Literatur von Frauen, für Frauen und über Frauen ist, hat die Forschung längst widerlegt — aber hier bei uns ist es diesmal im Folgenden trotzdem so.

Wir stellen also 10 Romane mit erfreulichem Tiefgang von Frauen über Frauen für Frauen vor, alphabetisch geordnet nach dem Titel. Weitere Themenhefte dieser Art werden folgen!

### WIR WÜNSCHEN VIEL SPAß BEIM ENTDECKEN ANDERER FRAUENWELTEN!

1



**Garantiert wechselhaft** von Fanny Wagner & Carolin Birk  
rororo 2013 • 313 Seiten • 9,99 • 978-3-499-25898-5

*Und plötzlich wurde mir auch klar, dass ich mein Leben lang immer auf etwas gewartet hatte: zuerst auf die große Liebe. Dann auf ein Kind. Und als Marie da war und ich glaubte, all meine Wünsche wären in Erfüllung gegangen, musste ich feststellen, dass Volker fremdging.*

Nun, die Zeit des Wartens ist für Nina vorbei, ein für allemal. Ein Neubeginn steht bevor, zusammen mit Tochter Marie, die gerade ihre Goth-Phase hat und am liebsten Schwarz trägt und auch sonst ein wenig, sagen wir: individuell erscheint — kein Problem in der Großstadt Berlin. Aber nun ist Onkel Hubert tot und die Mutter hat auf einmal ein Hotel. In Wiestal. Kurz entschlossen krempeln die beiden ihr Leben um, Nina träumt vom schicken Hotel mit tollen Gästen und Marie vom Biogemüse, das sie im Garten züchten werden. Das klingt gut und macht Mut. Aber da kennen die beiden Wiestal in der Fränkischen Schweiz noch nicht.



Bei mir, der in Franken geborenen Leserin mit einem waschechten Franken als Vater, macht es allerdings schnell „klick“ und ich ahne voller Genuss, wohin der Roman steuern wird. Die Vorfreude steigert sich und schnell erreicht sie ihren Höhepunkt (und zieht sich ohne Abstriche bis zum Ende hin), spätestens als Nina und Marie den ersten Damen des Ortes und damit einer bis dato unbekannt Fremdsprache begegnen. Von da an kann man einfach nicht mehr aufhören herumzukichern, an manchen Stellen laufen mir wirklich die Lachtränen aus den Augen und ich leiste mir das Vergnügen, ganze Seiten laut vorzulesen, sehr zum Entzücken meiner Familie, die auch nach Jahrzehnten bisher nur mein Hochdeutsch kannte. Was für eine Leistung, diese Sprache bis zum Ende des Buches so absolut authentisch durchzuhalten! So echt, dass die Einwohner von Wiestal für mich ganz schnell ein Gesicht bekommen, weil ich sie wie automatisch mit früheren Nachbarn, Bekannten, Freunden identifiziere. Und das liegt nicht nur an der Sprache, die allein schon eine Meisterleistung ist, sondern besonders an der den Franken eigenen ganz speziellen Denkweise und Lebenssicht, die man vielleicht dann besonders gut erkennt, wenn wenigstens EIN Teil von einem Nicht-Franke ist. Egal wie, der Sprache und Weltsicht der Franken schuldet sich in diesem Buch ein ganz großer Teil des Lesevergnügens!

Überlegt man es recht, dann ist es gar kein lustiger Roman; dass er als solcher daherkommt und wahrgenommen wird, zeugt von dem großen Erzähltalent der beiden Autorinnen. Es sind ja genug Probleme, denen sich vor allem Nina gegenüber sieht: die Ehe im Eimer, alleinerziehende Mutter, ein heruntergekommenes Erbe und kein Geld, die Anfeindungen der Frauen im Dorf, und der einzige Mann, der Nina neben den Hitzewallungen noch ins Schwitzen bringt, interessiert sich (als Schreiner) anscheinend (oder besser: scheinbar) für die Kellertreppe und die neuen Fenster mehr als für die Eigentümerin von beidem.

Dabei weiß Nina gar nicht, was sie eigentlich getan hat, um von ein paar Frauen von Wiestal ganz offen so angefeindet zu werden — und diese paar Schnepfen haben ausgerechnet das Sagen im Ort, wie das so ist in Dorfgemeinschaften: Da ist dann die Ware plötzlich ausgegangen, die Nina kaufen wollte (obwohl diese noch im Regal liegt), und der Handwerker sagt den Termin dauerhaft ab, Brennholz gibt es auch keines mehr und überhaupt: Die Neue muss weg, schon weil sie diese unmögliche Tochter hat (die ihre schwarze Kleidung nicht mal aus Trauer um Onkel Hubert trägt ! ), und zwar so schnell es geht. Kein Mittel ist zu billig dafür. Aber warum? Das kann hier nicht verraten werden, denn die Frage nach dem Verhalten der „Schnepfen“ macht die Geschichte lange Zeit so spannend, und auch als sie endlich beantwortet ist, bestimmt die Antwort das weitere Geschehen.

Es dauert, und wer weiß, wie die Sache ausgegangen wäre ohne die Gundi, Ninas Nachbarin. Von der erhält sie einen Crashkurs im Fränkischen, das heißt in Sprache und Lebensart. Die Gundi-Szenen sind ganz besonderer Art und verdienen eigentlich noch einen extra Stern. Und sie tragen Erfolg: Als die Frage nach dem „Warum“ dann endlich eines Tages beantwortet ist, sieht sich Nina auf einmal unverhofft als Chefin dieses ganzen „Frauenvereins“ und stellt mit ihnen ganz schön was auf die Beine, das selbst ihren Exmann Volker bald zittern lässt, wenn auch vor Wut ...



Hinter all diesen Episoden, die vor Situations- und Sprachkomik nur so strotzen, entwickelt sich in diesem Roman mit Nina das Bild einer Frau, die ihren Mann steht. Vom Schicksal nicht gerade verwöhnt, jammert und klagt sie nicht, nutzt die Gunst mancher Stunde und packt einfach zu, wenn es darauf ankommt. Und ganz besonders schön: Sie versteht ihre Goth-Tochter und steht zu ihr, egal wie diese aussieht und sich in der Öffentlichkeit gibt — nichts von den Mutter-Tochter-Problemen, mit denen die Jugendliteratur derzeit so voll ist.

Nina überzeugt auch am Ende die Schnepfen, ganz klar, das gute Ende, das eventuell eine winzige Spur zu gut ist, kommt nicht unerwartet, gehört einfach auch zur Gattung dieses Romans, damit die Leserin sich nicht enttäuscht fühlt. Schließlich soll es ein unterhaltsames Buch sein und ein trostreiches dazu, in der die Leserin (auch wenn sie zufällig nicht aus Franken kommt) in vielen Details ein Abbild ihres Lebens findet, „Lebensabenteuer“, die ihr eigenes Leben wenigstens für die Zeit der Lektüre ein bisschen vergolden und zeigen, wie viel es gibt, was das Leben immer noch lebenswert macht. Auch wenn man manchmal ganz schön danach suchen und auch ein bisschen nachhelfen muss.



***Der Himmel über der Heide* von Sofie Cramer**

rororo 2012 • 413 Seiten • 9,99 • 978-3-499-25774-2

Cover und Titel sprechen ihre eigene Sprache und verraten dem Leser — oder besser: der Leserin — schnell, wohin dieser Roman zielt: ein Roman, der sich in seinen Problemen an Frauen wendet, die ein Stück Lebenserfahrung mehr haben, in Beruf und gegebenenfalls innerhalb einer eigenen Familie stehen.

Sofie Cramer, die unter Pseudonym schreibt, erzählt hier die Geschichte von Kati, einer etwa 30-Jährigen, die in mehrfacher Hinsicht an einem Wendepunkt in ihrem Leben angekommen ist. In der Beziehung zu ihrem Lebenspartner Simon kriselt es, da er ständig weg ist und es offenbar auch mit der Treue nicht so ernst nimmt. Der Beruf — Kati ist Grafikdesignerin — macht ihr Freude, aber der nörglerische Chef verleidet ihr so oft die Arbeit, dass sie bereits an einen Wechsel gedacht hat. Da braucht es nur einen Anstoß von außen, dass Kati ihre Sachen packt und nach Hause fährt, gar nicht so weit von Hamburg entfernt, in die Lüneburger Heide, wo der Vater mit seiner zweiten Frau ein Hotel betreibt. Nun hat er einen Magendurchbruch vor lauter Stress, schwebt zunächst in Lebensgefahr und wenn der Betrieb weitergehen soll, muss Kati einspringen. Das tut sie auch und fährt zur Stiefmutter, die von der Oma unterstützt versucht, die schwierige Situation zu meistern.

Nach 10 Jahren ist Kati also wieder in der Heimat zurück. Dass damals, in ihrer Jugend, etwas Schreckliches geschehen ist, erfährt der Leser schnell, und bald wird klar, dass es mit Katis Zwillingsschwester ein Unglück gegeben hat, bei dem diese ihr Leben verlor. Ein Verlust, mit



dem Kati nun leben muss und für den sie schnell einen Schuldigen gefunden hat: den ehemaligen Freund ihrer Schwester, der diese angeblich betrogen und so in den Tod getrieben hat. Ein Leben voller Probleme also für Kati zwischen Krankheit und Liebesverlust, Vergangenheitsbewältigung und Rache, Sehnsucht und Arbeit; hinzu kommt, dass das Hotel große finanzielle Probleme hat und ihre Stiefmutter offenbar nur zu bereit ist, es an einen Investor zu verkaufen...

Sofie Cramer webt daraus einen gelungenen Frauenroman, in dem sich Probleme die Waage halten mit erfreulichen Elementen, wie z.B. die unerschütterliche Freundin Flo oder der neue Jungkoch Pit. Hin und her gerissen zwischen den einzelnen Herausforderungen muss Kati sich nun endlich der Vergangenheit stellen und den Tod der Schwester bewältigen — noch schmerzlicher als gedacht, weil sie so manches Menschenbild dabei revidieren muss.

Entlastung von den Problemen findet Kati wie auch der Leser in den vielen Landschaftsschilderungen, und man spürt die ehrliche, tiefe Verbundenheit der Autorin mit dieser Gegend. Ihre plastischen, farbenfrohen Schilderungen lassen in manchen Teilen geradezu einen Heimatfilm vor den Augen ablaufen, ohne dass dieser je an die Schulzen der 50er Jahre rühren würde. Eine hübsche Beigabe zu diesem heimatlichen Element ist eine Liste mit diversen Koch- und Backrezepten am Ende des Buches, die in der Geschichte vorkommen, vom Johannisbeeressig über gefüllten Heidschnuckenrollbraten, Buchweizenbutterkuchen und Eierlikör hin zu Panna Cotta mit Blaubeerspiegel.

Insgesamt überwiegt trotz der tiefgehenden Problematik das positive Element, es gibt, wie zu erwarten, ein Happy End auf allen Ebenen, ob es nun die finanzielle Situation des Hotels oder die Krankheit des Vaters oder die Beziehung zum ehemaligen Freund der Zwillingsschwester oder die neue Arbeit betrifft. So lässt sich der Roman als ein solider Familien- und Liebesroman bezeichnen, der über weite Teile ruhig dahinplätschert und hier und da in der genau richtigen Abmessung ein paar Elemente der Spannung enthält, die die Handlung vorantreiben und jeden Kitsch vermeiden helfen.



***Ein Hummer macht noch keinen Sommer* von Tanja Wekwerth**

Goldmann 2013 • 284 Seiten • 8,99 • 978-3-442-47812-5

Hätte ich es nicht besser gewusst, so hätte ich erst einmal nach dem grandiosen Übersetzer des Romans aus dem Französischen gesucht. Von der ersten bis zur letzten Seiten begegnet der Leser dieser unerhörten Leichtigkeit, die bei französischen Geschichten so sprichwörtlich ist, eine Leichtigkeit, die den Leser auf das Schönste unterhält ohne jemals trivial oder banal zu sein. Schließlich werden Probleme keinesfalls ausgespart, aber sie beschweren nicht, weil überall ein Augenzwinkern lauert, Humor durchscheint und die Tragik immer zugleich auch komisch ist.



Nun ja, wenigstens hat Tanja Wekwerth eine Zeitlang in Frankreich gelebt, und vielleicht hat diese Zeit ihr Schreiben geprägt, oder vielleicht ist sie einfach nur ein großes Erzähltalent. Egal, was es nun ist, den Roman lese ich an einem Abend und in der sich anschließenden halben Nacht und lege ihn einigermmaßen missmutig aus der Hand, mit dem frustrierenden Gefühl einer gewissen inneren Leere, weil ich nicht weiß, was ich danach Gleichwertiges lesen soll. Zu viel Zeit habe ich mit Natalie verbracht, mit Theodor und auch mit Hertha, als dass ich sie nicht alle schmerzlich vermissen werde.

Es ist schwer zu sagen, warum der Roman so berührend ist. Vielleicht ist es die Vielzahl der Personen, die bis in die kleinsten Nebenfiguren so ungemein überzeugend sind und deren Probleme groß bis sehr groß sind und an denen wir alle irgendwie teilhaben, selbst wenn unsere Probleme ganz andere sind. Sie alle haben Macken, kleinere und größere, allen voran Natalie Schilling, Single, Anfang vierzig und bekannte Moderatorin einer Büchersendung, die auch Kolumnen über das Kochen und das Leben allgemein schreibt. Natalie kommt dem Leser am nächsten, weil man sie am besten kennt. Schließlich liegt sie auf der roten Couch bei Theodor und erforscht ihr Seelenleben um sich irgendwann selbst zu erkennen — wunderbare Szenen, die sich durch das Buch ziehen mit dieser ganz speziellen Art von Wekwerthschem Humor, zu dem auch das Spiel mit der Sprache gehörig beiträgt.

Nicht nur hier kommt Tanja Wekwerths Beobachtungsgabe zum Ausdruck; es sind die vielen kleinen Details, nichtig und unwichtig und doch von so großer Bedeutung da, wo es darum geht, den Alltag und die menschlichen Beziehungen — und die sind vielleicht das Hauptthema des Romans — in all ihrer Skurrilität und Absurdität großartig darzustellen, selbst wenn man als Leser weiß, dass sie hier und da maßlos übertrieben und überdreht sind. Sie bringen die vielen kleinen Botschaften aber gut verpackt an den Leser, vermitteln amüsant die kleinen aber wichtigen Lebensweisheiten, und die klugen Einsichten auf vielerlei Ebenen oder sagen wir einfach: über das Leben ganz allgemein erreichen alle, die den Roman mit offenem Herzen lesen und auf sich wirken lassen.

Manches ist einfach nur traurig: Natalie, die immer Bücher als großartig vorstellen muss, die sie verachtet, weil nicht der Inhalt, sondern die Verkaufszahlen bestimmen, welches Buch gut ist und welches nicht; Natalie, die einsam durchs Leben geht und sich in ihren Psychiater Theodor verliebt, der sie von Herzen auslacht, als sie ihm nackt ihre Liebe gesteht, weil sie nicht weiß, dass er schwul ist. Theodor, der gerade von der Liebe seines Lebens verlassen worden ist, weil David, der Maler in seiner Hummerphase und einer Schaffenskrise, sich von ihm erdrückt fühlt; Rudolf, der Apotheker, den David für einen Galeristen hält, der ihm mit einer Ausstellung (in der Apotheke, wie Rudolf vergisst zu erwähnen) die Chance seines Lebens bietet. Immer läuft für einen von ihnen etwas schief, Melancholie liegt ganz nahe an Heiterkeit und Lachen, und manchmal möchte man für sie alle eine heimliche Träne zerdrücken. Bei allem Ernst liegt der Erzählung aber so viel nostalgisch Komödiantisches zugrunde, dass ich beim Lesen einen heiteren Film ablaufen sehe, auch da, wo es auf der Suche nach der Liebe und einem bisschen warmer Menschlichkeit auch schon mal traurig ist.

So einen Roman geglückt zu vollenden, ist schwer, und doch gelingt Tanja Wekwerth auch das. Es ist ein Happy End, so viel sei verraten (denn diese Gewissheit tut gut und tröstet), doch es kommt leise und unauffällig; die Dinge regeln sich, nicht mit einem lauten Pauken-



schlag, eher wie von selbst und in Gestalt nicht der großen romantischen Liebe, eher in Form des kleinen Glücks, das auch schon mal wie ein Mops aussehen kann.

Ein herrliches Buch, fantasie reich und verträumt, einfühlsam und gefühlsbetont, melancholisch und heiter, besinnlich und frech — einfach perfekt.



### ***Ich bin alt und brauche das Geld* von Eva Völler**

Bastei Lübbe 2013 • 316 Seiten • 8,99 • 978-3-404-16821-7

Also, so alt ist sie nun auch wieder nicht, aber Geld braucht sie schon. Eines Tages klopft es nämlich an die Tür und der Gerichtsvollzieher steht davor und lässt sich kein bisschen davon überzeugen, die Möbel nicht zu pfänden. Und das, nachdem Charlotte sich eben nach 14 Tagen Zusammenleben von dem Mann getrennt hat, mit dem sie eigentlich den Rest ihres Lebens verbringen wollte: Klaus. Leider hatte der beim Simsen nicht aufgepasst und Charlotte eine SMS geschickt, die eine andere Dame seines Herzen hatte bekommen sollten. Nicht so passend. Und so war es dann nichts mit dem gemeinsamen Leben. Das mit dem Pfänden, denkt Charlotte, kann doch nur ein Irrtum sein, hat sie doch ihr ganzes Vermögen als Zwischenfinanzierung in dieses Haus von Klaus gesteckt. Also schnell Klaus anrufen und die Sache klären. Geht aber nicht, denn genau da ist Klaus an einem Herzinfarkt gestorben.

Ende 40, steht Charlotte, die Ich-Erzählerin, vor den Trümmern ihres Lebens: ohne Job — die eigene Weinhandlung hat sie aufgegeben —, ohne Mann, ohne Geld. Gut, dass es Doro gibt, Charlottes Freundin, bei der sie erst mal wohnen und sich ausheulen kann, aber Doro und ihrem Mann steht der Sinn stets und ständig nach was anderem, und das mitzukriegen macht Charlotte nun auch nicht direkt glücklich. Heulen hilft nicht, Charlotte muss ihr Schicksal in die Hand nehmen. Und damit fängt der amüsante Roman dann wirklich an. Genauer gesagt, mit der Wohnungssuche.

Eva Völler erzählt gekonnt und in leichtem Ton von den Misere n einer Frau im mittleren Alter, die sich nicht unterkriegen lässt und am Ende, das darf man verraten, weil es leicht vorausehbar ist, eine neue „späte Liebe“ findet. Eine Wohnung in einem Multikulti-Haus ist rasch gefunden, wirklich nichts Großartiges und bis zum Ende des Romans ist sie noch immer nicht fertig renoviert. Das kann aber auch am Vermieter liegen, der im Haus wohnt und seine Dienste angeboten hat; ein attraktiver Mann, so attraktiv, dass Charlotte lange Zeit gar nicht glauben kann, er hätte etwas anders im Sinn als das Renovieren. Da weiß der Leser dann schon längst, wohin die Geschichte steuert.

Aber so einfach ist das Geschehen dann doch nicht. Eva hat zwar nichts von Klaus geerbt, weil gar nichts da ist zum Erben, aber trotzdem ändert sich ihr Leben von Grund auf. Bei der Testamentseröffnung lernt sie nämlich Jennifer kennen, die Tochter von Klaus, von der er nie gesprochen hatte. Und Jennifer, hochschwanger, hat zwei kleine Kinder, Max und Pauline, und wirklich einen „Arsch von Ehemann“, der sich derzeit in London rumtreibt. Streng



dienstlich, wie er sagt, aber Jennifer ist trotzdem überzeugt, dass er mit seiner neuen Tussi rummacht, der Tochter vom Chef.

Gut, dass Charlotte da bereits ihre neue (unrenovierte) Wohnung hat und Adrian, der Vermieter, sich bereits für sie interessiert. Da kann Jennifer ohne zu fragen Max und Pauline und Olga, das Au-pair-Mädchen, bei Charlotte parken und beruhigt 2 Tage nach London fahren, um die Dinge zu regeln. 2 Tage? Der Leser ahnt schon: Damit ist es nicht getan. Schon gar nicht, als man zwischendrin Jennifers Blog lesen kann, was da in London tatsächlich passiert...

Es sind diese 10 Tage in der neuen Wohnung mit Adrian und Olga und Mäxchen und Pauline, die Charlottes Leben völlig umkrempeln. Nicht nur, dass Olga ständig frei hat und sogar tagelang verschwindet (ist sie überhaupt volljährig?), Mäxchen verschluckt auch noch einen Schlüssel, vermutlich den, den ein paar Gangster bei Charlotte suchen, weil sie Klaus' Vermögen an einem besonderen Platz vermuten. Dazu sucht Charlotte einen neuen Job und schließlich macht Adrian sie mehr und mehr nervös...

Es sind alles liebenswerte und warmherzige Gestalten im Roman, bis hin zu den kleinen Nebenrollen, der türkischen Nachbarin oder dem russischen Partygirl und dem kniestigen Hausmeister im Haus, und selbst die erdrückenden Probleme bleiben im Lot und amüsieren zumindest den Leser. Eva Völler hat eine wunderbar lebendige Art zu erzählen, die den Leser oder wohl besser: die Leserin mitnimmt auf Charlottes turbulente Reise zu sich selbst.

Ein Buch ohne großen Tiefgang, aber auch keineswegs oberflächlich, oftmals vorhersehbar, aber durchweg gute Unterhaltung für Stunden der Entspannung. Und dazu gehört dann auch wirklich das Happy End, das vielleicht eine Spur zu happy ist.



### ***Inselroman*** von Gabriella Engelmann

Knauer 2013 • 425 Seiten • 8,99 • 978-3-426-51145-9

Ein Syltroman, dessen Vorgänger Inselzauber ich leider nicht gelesen habe. Vorgestellt hatte ich mir einen netten harmlosen Ferienroman von der Insel der Schicken und Reichen. Gefunden habe ich einen Frauenroman, der mutig auch unbequeme Themen aufgreift, anprangert, ins Bewusstsein rückt und damit dem Buch eine ungeahnte Tiefe verleiht. Ganz abgesehen davon, dass es auch noch überaus unterhaltsam ist.

Es war Zufall, dass ich bei der Lektüre gerade erst von einem Sylturlaub — mein fünf- undzwanzigster dort — zurückgekehrt war; das machte das Lesen noch farbenfroher, weil man die Bilder direkt vor sich sah. Aber selbst wer Sylt nicht kennt, erlebt die Insel ganz intensiv, und zwar eben nicht die Insel der Reichen und Schönen, sondern die Insel, die Sylt einmal vor dem großen Ausverkauf war und für die man endlich angefangen hat zu kämpfen: weg vom Tourismus nur für den Geldadel, hin zu einem lebenswerten Gebiet unseres Lan-





des. Schön, dass Gabriella Engelmann sich damit so genau auseinandergesetzt hat und in Gestalt der Paula (und anderer) auch das ganze Buch hindurch Stellung bezieht und die Probleme ins Bewusstsein rückt.

In erster Linie aber ist der Inselformer die Geschichte einer oder eigentlich mehrerer Beziehungen. Da stehen Frauen im Mittelpunkt, die ihren Platz im Leben eigentlich gefunden haben und zufrieden sein sollten mit dem, was sie haben; Frauen, die aber auf einmal merken, dass da etwas fehlt oder nicht so gut läuft in ihrer Ehe, dass Alltag sich eingeschlichen hat und das Herzklopfen fehlt; Frauen, die nicht in der Routine versinken wollen, einen Neuanfang ins Auge fassen und sich gegebenenfalls vom Partner trennen, auch wenn es weh tut. Dabei kommen fast alle Themen zur Sprache, die Frauen berühren: der Spagat zwischen Ehe, Familie und Beruf; der nicht erfüllte Kinderwunsch; sich noch einmal so richtig verlieben; neue Wege im Beruf gehen; unbeschwerte Stunden haben dürfen mit Reden und Tee trinken und Lachen und Schlemmen.

Paula verlässt ihren Mann und geht nach Sylt, weil sie eine herzliche Einladung der viel älteren Bea in deren Kapitänshaus hat. Was für zwei Wochen gedacht war, wird zu ihrer Berufung. Neue Freundinnen, vielleicht eine neue Liebe, Arbeit mit Kindern statt mit Kunstwerken — Paula ist in Hamburg Galeristin —, Arbeit in Beas wundervoller Bücherstube (Buchladenbesitzer: Lest dieses Buch!) und und und ... das alles ergibt eine ganz dicht gewebte Geschichte, die vor Handlung nur so sprüht und zugleich Raum genug bietet für Paulas Gedanken und Gefühle. auch die teilt die Leserin mit ihr voller Verständnis, stets und überall begegnet man einem Stück sich selbst...

So ist das Buch allein durch die schöne Umgebung, in der es spielt, nicht nur eine ideale Urlaubslektüre, sondern fast etwas wie ein ehrlicher Ratgeber für alle Frauen in einer Beziehungskrise; liebevoll und warmherzig geschrieben, ist es ein ungemein tröstliches Buch, da es uns Leserinnen erlaubt, mit Paula zu lachen und zu weinen und zu hoffen...



**Jennissimo** von Susan Mallery

a.d. Amerikanischen von Tess Martin. Mira 2012 • 336 Seiten • 8,99 • 978-3-86278-349-6

Eine wundervolle Geschichte mit so viel Gefühl ohne Kitsch, wie sie vielleicht nur Amerikaner wirklich schreiben können, mit diesem typischen Umkippen der Stimmung von „fast rührselig“ auf befreiendes Lachen und umgekehrt. Jennissimo ist die einfühlsame, höchst amüsant zu lesende Geschichte einer jungen Frau, die nach Texas zurückkehrt, nachdem sie sich von ihrem Partner getrennt hat. Voller bitterer Enttäuschungen, ist sie doch — behauptet sie jedenfalls — bereit, enthusiastisch einen neuen Anfang zu planen und alles Negative hinter sich zu lassen. Das ist nicht so einfach, wenn einem der Mann Zeit seines Lebens bzw. die ganzen Ehejahre hindurch eingeredet hat, dass man im Grunde nur ein nied-



liches Dummchen ist und nichts wirklich kann und auch kein bisschen interessant ist. So wenig interessant, dass auch er sich darüber hinweg trösten musste mit anderen Frauen.

Jenna erinnert sich, wie gern sie immer gekocht hat, voller Kreativität und Inspiration — aber beides scheint ihr mit dem Ehemann abhanden gekommen zu sein. Was für eine Idee also, Hals über Kopf ein Geschäft zu kaufen und es als Haushaltswarengeschäft einzurichten und so anderen Frauen das zu ermöglichen, was sie selbst nicht mehr kann: leidenschaftlich gern und gut zu kochen. Nur leider versteht Jenny so gut wie gar nichts von Geschäften. Welches Glück, dass da plötzlich Violet in ihr Leben schneit, die unkonventionelle junge Frau mit einem nicht so ganz durchsichtigen, guten Lebenswandel, die bald ihre ergebenste Freundin wird — und eigene Probleme mitbringt. Und dann entdeckt Jenny, dass sie auch hier und da mal — nach Rezept — etwas backen kann, und das kann sie weitergeben an Kundinnen ... und langsam, sehr langsam öffnet sich ihr Herz wieder, und das Geschäft blüht. Das hat natürlich überhaupt nichts damit zu tun, dass sich auf einmal zwei Männer für sie interessieren...

Aber gerade, als es so aussieht, als hätte Jenna es gepackt, steht im Laden plötzlich eine Frau, Serenity, und verkündet Jenny, sie sei ihre leibliche Mutter. Nun beginnt das Herzstück des Romans; ein Verwirrspiel, denn Jenny liebt ihre Adoptivmutter von Herzen und braucht nun weiß Gott keine zweite Mutter. Aber braucht diese vielleicht eine Tochter? Warum? Langsam, sehr langsam entwickeln sich die Dinge bei allen Personen: bei Jenny und ihrer Adoptivfamilie, bei Violet und ihrem gewalttätigen Partner, bei Serenity und ihrem Mann; vieles Dinge sind nicht so, wie sie scheinen, und entwickeln sich in unvermutete Richtungen. Es ist ein spannender Prozess, wie alles ineinander greift, psychologisch tief und oft genug schmerzhaft. Dass Susan Mallery daraus trotzdem ein höchst unterhaltsames Buch zu machen versteht, spricht für ihre Erzählkünste.

Jennissimo ist ein vielschichtiges Buch und wird deshalb eine breite Leserinnenschaft ansprechen. Es zeigt, wie leicht verletzlich ein Mensch sein kann und stellt die Frage nach seiner Würde und dem, was man aushalten kann und darf, und es zeigt, wie man sich befreien kann, ohne eine Patentlösung bereit zu halten, und dass es den Kampf wert ist. Es diskutiert die Frage nach unterschiedlichen Arten von Gewalt, physischer und psychischer, und wie man damit umgehen kann und muss. Und es ist vielleicht in erster Linie ein Loblied auf die Familie, die sich nicht unbedingt durch Blutsverwandtschaft definiert, sondern durch Respekt und ehrliche Zuneigung und das Akzeptieren von wichtigen Menschen im Leben eines anderen Menschen.

Im Grunde sind es immer die gleichen Ereignisse im Leben der einzelnen Personen, nur haben sie ein anderes Gesicht. Aber am Ende steht die Erkenntnis, dass ein Leben ohne gegenseitigen Respekt nicht möglich ist. Das klingt kompliziert und problembehaftet, aber das kommt im Roman an keiner Stelle zum Ausdruck. Es ist eine Geschichte mit so großer Herzenswärme, so voller Liebenswürdigkeit und Charme und Witz, mit tiefgründigem Humor, dass die Leserin die Botschaft vernimmt, ohne sie je in Worten zu lesen.

Überzeugend! Sehr empfehlenswert!



## **Liebe wie gemalt** von Susanne Oswald

Gmeiner 2011 • 276 Seiten • 9,95 • 978-3-8392-1206-6

Bislang hatte ich Susanne Oswald nur als Kinderbuchschriftstellerin kennengelernt und mich schon auf den ersten Seiten ihrer „verliebt-vermopsten“ und „verliebverrockten“ Bücher in Emmi verliebt — dazu muss man gar nicht Kind sein. Als ich die Ankündigung zu *Liebe wie gemalt* las, war klar: An diesem Roman konnte ich nicht vorbei gehen — trotz der „Warnung“ von Susanne Oswald, dass das Buch aber so gar nicht in die Kinder- und Jugendbuchszene gehöre...

Damit hat sie recht — *Liebe wie gemalt* ist eindeutig ein Erwachsenenbuch, schon allein dadurch, dass die „Heldin“ bereits die 50 erreicht hat und ein wenig vor dem Trümmerhaufen ihres Lebens steht: Ihr Mann ist gestorben, das Vermögen ist auch dahin, was bleibt, ist das kleine Häuschen auf der Insel Wangerooge, wohin sich Barbara Auenstein — so heißt die Dame — zurückzieht, um zu sich selbst zu kommen. Probleme, so scheint es auf den ersten Blick, die junge Frauen so gar nicht interessieren. Aber das täuscht. *Liebe wie gemalt* ist ein Buch, das man in jedem Alter mit großem Gewinn lesen kann, und das, was hier bei der Zusammenfassung vielleicht etwas kitschig geklungen hat, ist weit davon entfernt.

Barbara Auenstein — eine starke Frauengestalt, die sich ihrer Stärke so gar nicht bewusst ist nach all den Ehejahren, die sie zum Spielball ihres Mannes gemacht haben. Wer ihr als junger Mensch gegenübersteht, kennt sicher noch nicht die Probleme, mit denen sich Barbara Auenstein auseinandersetzen muss, aber es fasziniert das ehrliche Bild einer Frau, die auch mal genau da stand, wo junge Frauen heute stehen, und die gleichen Träume und Sehnsüchte hatte, wie sie. Susanne Oswald hat bei aller Leichtigkeit so eindringlich geschrieben, dass etwas wie Nachdenklichkeit aufkommen muss, sie sensibilisiert Leser und Leserin für das, was auf sie wartet, zeigt, wie schnell man in einen Trott gerät, sich — anfänglich aus Liebe — anderen unterwirft, eine Lebensform akzeptiert, die nicht die eigene ist, und daran nahezu untergeht.

So ernste Themen „lauern“ im Hintergrund, wenn man anfängt darüber nachzudenken. Aber verpackt ist diese Erzählung in eine amüsante, scheinbar mit leichter Hand geschriebene Feriengeschichte, die allein vom Schauplatz her als Urlaubslektüre höchst geeignet erscheint und die Leser in eine Welt mit rauschenden Wellen und heulendem Wind und Salz auf der Haut entführt.

Natürlich ist es auch eine (neue) Liebesgeschichte, denn das gehört zu einem solchen Roman unabdingbar dazu, und mit 50 verliebt man sich genau so einfach wie mit 16 oder 25 — und man ist nur bedingt klüger, wenn es darum geht, den Angeboteten zu beurteilen... Gleich zwei Verehrer stellt Susanne Oswald ihrer Barbara zur Seite, wobei man natürlich von Anfang an weiß, dass der eine irgendwas an sich haben muss, das ihn unterliegen lassen muss, um ohne zu viel Wehmut aus dem Spiel zu sein. Aber welcher der beiden das ist und wie das geschieht, ist originell erzählt, plätschert aber wieder nicht einfach an der Oberfläche dahin.



Die Gedanken und der gesamte Prozess der Einsichten sind zwar ebenfalls wieder leicht erzählt, wirken oft wie geplaudert, aber sie hinterlassen ihre Spuren, ganz unauffällig, und bringen vor allem die Leserin immer wieder zum Nachdenken — mit Blick auf sich selbst.

Und so hat die Hauptfigur Barbara Auenstein trotz ihres Alters so etwas wie Vorbildcharakter auch für junge Frauen, weil sie zum einen zeigt, was bei völliger Unterordnung und Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse aus dem Leben werden kann — eine Situation, der sich manch junge Leserin auch bald gegenüber sehen kann —, aber vor allem, weil sie in Zeiten der höchsten Krise, als alles zerbrochen und am Boden scheint, den mutigen Entschluss fasst, sich dem Schmerz zu stellen, dem Schmerz über den Tod des Mannes, aber auch dem Schmerz über ihre verpuschten Jahre, und einen gangbaren Weg aus der Krise findet, Schritt für Schritt in das Leben, das sie als richtig für sich erkennt.

Und so war mein erster Eindruck in jeder Hinsicht richtig: Sie ist ein richtiges und umfassendes Erzähltalent, diese Susanne Oswald, für Leser jeden Alters! Bitte mehr davon — bald!



### **Sag beim Abschied leise Blödmann** von Ulrike Herwig

Marion von Schröder 2013 • 299 Seiten • 14,99 • 978-3-547-71185-1

Nein, wir möchten keiner Leserin wünschen, dass sie erstens Abschied nehmen und zweitens auch noch „Blödmann“ sagen muss. Aber wenn, dann möchten wir ihr dieses hinreißend geschriebene Buch allerdinglichst ans Herz legen — und all denen, die das Glück haben zu bleiben und keinen Blödmann ihr eigen zu nennen, noch viel mehr. So oder so, es ist ein Buch, dass einen selbst aus trauervoller Lethargie über eine

Trennung herausreißt und 297 Seiten lang kichern und lachen lässt. Charlotte, mit Töchterchen Miriam in einem eher langweiligen Urlaub mit noch langweiligeren Zeitgenossen, beschließt, vorzeitig nach Hause zurückzukehren und ihren Mann zu überraschen.

Überrascht ist Phillip in der Tat, seine Freude hält sich hingegen in Grenzen. Gibt er sich doch am späten Abend gerade intensiv mit Rosi, Miriams Klavierlehrerin, ab, und zwar nicht, um das Klavierspiel zu lernen. Und Charlotte macht Nägel mit Köpfen. Dieses Mal mit Rosi war genau ein Mal zu viel: Abschied von Blödmann Phillip, dem notorischen Herzens- und Ehebrecher. Trennung und Großaktion in Sachen Aufräumen. Charlotte steht vor den Trümmern des Lebens, aber ihr Zorn auf den Blödmann und die eigene Dummheit erlauben zumindest der Leserin amüsante Ein- und Rückblicke in das einstige Beziehungsgeflecht.

Und dann geschieht es: Mitten in ihrer Räumaktion findet Charlotte ihr Uralt-Handy mit gewissen Telefonnummern. Unter anderem der ihrer Schwester Doro, von der sie sich vor fast elf Jahren in einem nicht näher definierten Streit getrennt hat, so heftig, dass der Kontakt seitdem völlig abgebrochen ist. Die Gedanken schweifen — und in Charlott reift die Idee, die schöne, lebenslustige Schwester ausfindig zu machen und sich womöglich mit ihr zu versöhnen. Aber: Wo mag Doro abgeblieben sein?



Die gesamte nun folgende Geschichte ist die Geschichte der Suche nach der Schwester, die zu einer Suche nach sich selbst wird. Zu Recht darf man als Leserin von der beruhigenden Gewissheit ausgehen, dass es ein gutes Ende geben wird. Und irgendwie muss ja auch einmal erklärt werden, warum es seinerzeit zu diesem Zerwürfnis gekommen ist. Als es so weit ist, mag man sich über Charlottes (und vor allem das eigene) Brett vor dem Kopf wundern. Darauf hätte man auch eher kommen können — und dass man es nicht tut, spricht für das Erzähl-talent von Ulrike Herwig. Viel zu sehr hat sie die Leserin in ihren Bann gezogen, als dass man sich auf Wege wagen würde, die von Ulrike Herwig nicht vorgeplant sind...

Es ist eine originelle Suche nach der Schwester. Wenn man 11 Jahre nichts voneinander gehört hat — wo soll man anfangen? Richtig. Bei den ehemaligen Freunden und Ex-Liebhabern Doros. Und deren gab es ja einige. Unverdrossen macht sich Charlotte auf, sie alle aufzusuchen, egal, wo auch immer in Deutschland sie verteilt sein mögen, und trifft auf erzählerisch wundervoll ausgearbeitete Gestalten, jeder für sich eine eigene Welt und an Skurrilität kaum überbieten. Wie zu erwarten, endet jede Begegnung mit einem Ex von Doro mit einer Enttäuschung, jedenfalls was die Suche nach der Schwester betrifft.

Zeitgleich erlebt die Leserin den ganz normalen Alltag von Charlotte, einer Lehrerin, die sich mit ihren Schülern mehr plagt, als dass sie den Beruf wirklich mag. Da kommt auch noch das Projekt der Schulleitung dazu, etwas für den Schulrat auf die Beine zu stellen. Eine Theateraufführung vielleicht, und die bleibt natürlich an Charlotte und ihrer Klasse hängen, die von Tuten und Blasen ebenso wenig Ahnung hat wie Interesse für die deutschen Klassiker. Aber die Suche nach Doro krepelt alle um, Charlotte und Miriam, den einen oder anderen Ex von Doro, die Schüler, ja sogar den Schulrat...

Ein wundervoll zu lesendes Buch, amüsant und witzig, intelligent und mitreißend geschrieben: die Geschichte einer Frau, deren Erwartungen und Hoffnungen und Sehnsüchte an das Leben sich nicht erfüllt haben, die aber das Ruder noch einmal rum reißt und erkennt, dass es nie zu spät ist, eine Entscheidung zu treffen und noch einmal von vorn anzufangen, um dem Leben neuen Sinn zu geben. Ein Buch, das nicht nur auf das Beste unterhält, sondern Mut macht, den Weg zum eigenen Glück zu suchen und zu finden.



***Vielleicht hilft auch ein Wunder*** von Ursula Schröder

Brunnen 2013 • 315 Seiten • 14,99 • 978-3-7655-1581-1

Das Cover sieht ein bisschen bieder und altbacken aus, aber kaum hat man die ersten Seiten gelesen, weil man, dass es goldrichtig ist. Bieder und altbacken ist nämlich auch das Leben von Anna, der Hauptperson. Anna arbeitet im evangelischen Kindergarten, Anna ist verheiratet mit Lorenz, Anna erledigt neben dem Beruf alles, was Lorenz zum Glücklichein braucht, Anna geht am Sonntag pflichtbewusst in die Kirche, und in der Woche geht Anna in den abendlichen Bibelkreis und nimmt



an der Gesprächsrunde teil. Ein zufriedenes, geruhames Leben Leben, in das sich leider nie Kinder einstellen wollten. So würde es also immer weiter gehen, denkt Anna nur leicht melancholisch, bis dass der Tod sie scheidet.

Aber diese Rechnung hat Anna ohne Lorenz gemacht. Denn eines Tages schließt sich die Wohnungstür leiser als üblich, und was fehlt, ist nicht nur Lorenz, sondern auch einige Koffer mit seinen Sachen. Zwar hat es schon die ganze letzte Zeit ein klein bisschen gekriselt, aber dass Lorenz eine Geliebte und die auch noch gleich geschwängert hat, ist doch mehr als Anna sich eigentlich vorstellen kann. Und so fällt sie erst mal in ein tiefes schwarzes Loch, auch wenn sie ja die Bibelstunden und den Gottesdienst hat. Und Bibi. Bibi ist Annas allerbeste Freundin, ebenfalls im Bibelkreis, und Bibi gibt Anna den Rat, auf Gottes Zeichen im Alltag zu achten, damit diese herausfindet, was sie tun soll und wie sie sich womöglich einen neuen Mann angelt.

Gottes Zeichen gibt es genug. Leider sind sie nicht immer eindeutig zu interpretieren, aber Tatsache ist, dass auf einmal gleich mehrere Männer in Annas Leben auftauchen, allen voran der reiche Aaron, der gerade in Trennung von seiner Frau lebt. Aaron lernt Anna eher durch ein Versehen kennen, eine Verwechslung, denn in der gesprochenen Version haben die beiden den gleichen Namen: Heymann und Heimann. Ob das ein Zeichen Gottes ist? In jedem Fall bringt der Immobilienmakler ganz schnell Schwung in Annas Leben. Und dann gibt es natürlich noch Mirko, ein Bär von Mann im gleichen Haus, immer freundlich, immer nett, immer hilfsbereit und ausgeglichen. Genau der Richtige für einen guten Rat genau die richtige Schulter zum Ausweinen, wenn Anna wieder mal nicht ein und aus weiß mit Lorenz und Aaron... denn leider, leider sind auch bei den weiteren Ereignissen mit diesen Männern die Fingerzeige Gottes nicht ganz eindeutig...

Tatsächlich ist Ursula Schröder ein christlicher Roman gelungen, ohne dass das Thema der Religion sich störend über das Geschehen legt oder betulich wirkt. Es wird auch nicht mit hohlem Witz ausgebeutet, sondern kommt genau in der richtigen Portion zum Einsatz, dass es überzeugt und zudem die Handlung ganz ausgezeichnet motiviert und dann immer neu antreibt. Das Ergebnis ist eine ausgesprochen witzige Geschichte, humorvoll und warmherzig erzählt, auch da, wo es eigentlich recht traurig ist, mit gehörigen Portionen von Romantik, wenn man sie auch als Leserin wieder einmal nötig hat. Hier zeigt Ursula Schröder das sichere Gespür, das sie auch bei all ihren Charakteren begleitet.

Ein Roman, der in der großen Handlungslinie wie auch im kleinsten Detail Fragen aufwirft, abhandelt und zum guten Teil auch beantwortet, wie sie sich allen Frauen im Leben einmal stellen. Ein Buch, das Mut macht und die erdrückend großen Probleme wieder in die richtige Größe zurecht rückt, heiter, melancholisch, tiefsinnig, nachdenklich. Einfach schön!



### ***Weihnachtsengel gibt es doch*** von Susan Wiggs

a.d. Amerikanischen von Ivonne Senn. Mira 2012 • 396 Seiten • 8,99 •  
978-3-86278-473-8

Maureen Davenport, alleinstehende Bibliothekarin, ist etwas ganz Besonderes: Es gibt wohl niemanden auf der Welt, der Weihnachten so sehr liebt wie sie. Längst erwachsen und womöglich schon fast auf dem Weg zur „alten Jungfer“, erliegt sie Jahr für Jahr wie ein Kind erneut dem Zauber des Festes. In diesem Jahr bahnt sich ein neuer Höhepunkt an: Endlich — heiß ersehnt — darf sie das alljährliche Krippenspiel zu Heiligabend organisieren. Was für eine glückliche Herausforderung und Abwechslung von all dem Alltag, den sie aber fast genau so liebt wie Weihnachten. Schließlich ist sie ihre Heimat und Zuflucht, die Bibliothek.

Aber wo bliebe der Roman, wenn es nicht bei aller Vorfreude Hindernisse *en masse* gäbe! Kaum hat sich der Leser geschickt von Susan Wiggs einspinnen lassen in das gemächliche Treiben einer amerikanischen Kleinstadt, da stößt er schon mit Maureen auf gravierende Probleme, die die Vorfreude auf das Fest beträchtlich einschränken: Zwar darf sie nun das Krippenspiel organisieren und leiten, aber zur Seite wird ihr Eddie Haven gestellt. Welche Heimsuchung! Eddie macht das nämlich nicht etwa aus Begeisterung, wie Maureen, sondern vielmehr erfüllt er damit eine vom Gericht auferlegte Strafe, weil er etwas ganz Schlimmes getan hat (was das ist, kommt erst spät an den Tag).

Eddie ist all das, was Maureen nicht ist, und Eddie mag und macht all das, was Maureen nicht macht und mag. Eddie ist gesellig, musikalisch mehr als talentiert, in der Öffentlichkeit bekannt und von Frauen bewundernd umschwirrt und in keinem Fall ein Fan von Weihnachten. Maureen hingegen ist — nach einer Beziehung, die vor langer Zeit in die Brüche ging — introvertiert, findet ihren Frieden in den Büchern und der Familie der Schwester.

Und damit nicht genug: Nun ist ihre Welt bedroht. Die Finanzkrise hat vor der Stadt nicht Halt gemacht, und als Fazit wird zu Jahresende die Bibliothek für immer ihre Tore schließen. Es sei denn, Maureen treibt bis dahin eine horrenden Summe an Geld auf, die die Zukunft ein weiteres Jahr sichern könnte.

In dieses realistische Geschehen fügt sich eine sanfte, weihnachtliche Komponente mit einem Hauch von Fantasy oder Übernatürlichem. Ein sanfter junger Mann kommt in die Stadt, den nie zuvor einer gesehen hat. Und doch scheint er sie alle zu kennen. Aber lebt er wirklich in dieser Welt? Warum kennt er das schreckliche Geschehen eines großen Brandes vor Jahrzehnten? Es ist, als wenn ein Engel durch die Szenen schwebt ... und dabei bleibt es auch bis zum Ende. Gottseidank verzichtet Susan Wiggs auf eine rationale Erklärung ...

Natürlich kommt es, wie es kommen muss. Maureen und Eddie, die sich scheinbar von Herzen verabscheuen, nähern sich sanft aneinander an, und etwas von der Güte der jungen Frau und ihrer weihnachtlichen Begeisterung färbt ab auf den Mann, der schwer an seiner Schuld trägt. Und Maureen beginnt zu erkennen, dass es neben ihrer hermetisch abgeschlossenen



Welt noch etwas anderes gibt, für das zu leben sich lohnt. Zunächst Verbündete in ihrem Kampf um die Bibliothek, beginnt eine überaus schöne, zarte Liebesgeschichte, der jede Sentimentalität fehlt.

Ein gut gelungene Mischung von modernem Frauenroman, Weihnachtserzählung und romantischer Liebesgeschichte, mit der Botschaft, dass man sich Menschen und der Welt stellen muss und es sich immer lohnt, für seine Ziele und Träume zu kämpfen. Auch wenn es aussichtslos erscheint.

## UND? WAR ETWAS FÜR SIE DABEI? HIER NOCHMAL DIE TITEL:

<b><i>Garantiert wechselhaft</i></b> von Fanny Wagner & Carolin Birk. rororo 2013.....	1
<b><i>Der Himmel über der Heide</i></b> von Sofie Cramer. rororo 2012.....	3
<b><i>Ein Hummer macht noch keinen Sommer</i></b> von Tanja Wekwerth. Goldmann 2013 .....	4
<b><i>Ich bin alt und brauche das Geld</i></b> von Eva Völler. Bastei Lübbe 2013 .....	6
<b><i>Inselsummer</i></b> von Gabriella Engelmann. Knauer 2013 .....	7
<b><i>Jennissimo</i></b> von Susan Mallery. Mira 2012 .....	8
<b><i>Liebe wie gemalt</i></b> von Susanne Oswald. Gmeiner 2011 .....	10
<b><i>Sag beim Abschied leise Blödmann</i></b> von Ulrike Herwig. Marion von Schröder 2013 .....	11
<b><i>Vielleicht hilft auch ein Wunder</i></b> von Ursula Schröder. Brunnen 2013 .....	14
<b><i>Weihnachtsengel gibt es doch</i></b> von Susan Wiggs. Mira 2012 .....	144

## ÜBER VORSCHLÄGE, WAS WIR DEMNÄCHST LESEN SOLLEN, FREUEN WIR UNS !

Sie erreichen uns am einfachsten über unser ? [Kontaktformular](#)

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfasser